

hätten verwirklichen können. Ungefähr auf halbem Weg, etwa 150 Kilometer von Mana Rick entfernt, bemerkte ich plötzlich ein ungewöhnliches Geräusch und sah, wie etwas an meinem Wagen ständig in die Höhe sprang. Mutterseelenallein hielt ich in dieser afrikanischen Einöde an und begann, meinen Motor zu untersuchen. Ich fand nichts. Dann ging ich um den Wagen herum und entdeckte, daß ein Reifen geplatzt war, sich vom Rad losgelöst und das Auspuffrohr zerschlagen hatte. Ein Stück des inneren Reifens hatte sich um das Rohr verwickelt, und es war eine Heidenarbeit, die Sache wieder in Ordnung zu bringen. Bei glühender Sonnenhitze mußte nun das Rad ausgewechselt werden. Als ich glücklich wieder am Steuer saß und losfahren wollte, merkte ich, daß ich meine Winde zurückgelassen hatte. Endlich ging es weiter. Für den Verlust der Viertelstunde, der mir durch den Reifenschaden entstanden war, wurde ich am Ziel durch eine begeisterte Menge reichlich entschädigt.

Bei einem Rundstreckenrennen im vergangenen Jahr erlitt ich in einer der allerletzten Runden einen Unfall, der leicht übel hätte ausgehen können. Die Rennstrecke führte durch enge Dorfstraßen mit scharfen Kurven. In eine dieser Kurven kam ich mit zu hoher Geschwindigkeit hinein und versuchte, um besser bremsen zu können, in einen Zwischengang umzuschalten. Plötzlich rutschte mein Fuß, der auf dem Schalthebel ruhte, aus, und der Wagen machte eine halbe Wendung nach rechts. Er bäumte sich gegen eine niedrige Backsteinmauer, die dem Anprall zum Glück standhielt, denn hinter ihr floß, in einer Tiefe von zwanzig Metern, ein

reißender Strom, der sonst mein nasses Grab geworden wäre. Bei dem Krach gegen die Mauer war mir das Steuerrad in die Magengegend gefahren, und ich fühlte mich daher nicht besonders wohl. Eine halbe Stunde verging, bevor ärztliche Hilfe kam. Als ich mich kurz darauf wieder in meinem Hotelzimmer befand, wurde mir ein Telegramm meiner Schwester überreicht, die am andern Ende Frankreichs von meinem Unfall durch den Rundfunk gehört hatte.

Im letzten Sommer hätte ich bei einem Bergrennen beinahe meinen Kopf verloren! Das kam so: Am Abend vor dem Rennen war ich erst spät an Ort und Stelle eingetroffen. Als ich am Start erschien, hatten bereits mehrere Wagen und Motorräder die Strecke absolviert, die von einer riesigen Zuschauermenge umsäumt war. Ich saß am Steuer, mit meinem Mechaniker zur Seite, und wartete auf den Aufruf meiner Nummer. Hinter der Startlinie war ein Absperrseil über die Straße gespannt, das beim Start der Konkurrenten hochgehoben wurde. Bei mir hatte man an das Seil nicht gedacht, so daß ich unversehens am Halse gefaßt und nach hinten gerissen wurde.

Die Geistesgegenwart meines Mechanikers hat ein ernstes Unheil verhütet. Er riß die Handbremse zurück und verhinderte so, daß der Wagen in die dichtgedrängte Menge hineinfuhr. Acht Tage lang habe ich ein sichtbares und fühlbares Andenken am Hals getragen.

### Zum ersten Male am Steuer

Von  
Louis Chiron

Im Frühjahr 1915 saß ich zum erstenmal am Steuer eines Automobils. Mein Onkel besaß einen alten 10-PS-



Fot. N. Y. T.

Manfred von Brauchitsch,  
der Jüngste der großen Rennfahrergarde.  
Sein größter Sieg war der über Caracciola  
im Internationalen Rennen auf der  
Berliner Avus.